

densten Aspekte des Gesamtthemas – das gerade im „Gedankenjahr 2005“ nicht zum Ruhmesblatt der Zweiten Republik gezählt werden darf.

Diese Republik hat sich, aus nachvollziehbaren Gründen, 1945 (mit Berufung auf die Moskauer Deklaration der Alliierten) als „erstes Opfer“ Hitler-Deutschlands zu positionieren versucht. Diese Republik hat aber auch, aus ebenfalls nachvollziehbaren Gründen, sich mit den individuellen, mit den realen Opfern des Nationalsozialismus sehr schwer getan; und nur zu oft diesen vermittelt, dass es die Täter von einst im Neuen Österreich leichter haben als deren Opfer.

Nachvollziehbar ist, dass die Republik Österreich und ihre Regierung nicht auf der Seite des besiegten Deutschland stehen wollten – daher der Anspruch, Opfer zu sein. Nachvollziehbar ist aber auch, dass die relativ kleine Zahl der wirklichen Opfer, die nach 1945 als Wählerinnen und Wähler relevant waren, immer wieder hinter denen zurückstehen mussten, die 60 Jahre später von den Herren Gudenus und Kampl repräsentiert werden. Es hat eben, und das ist in einer Demokratie nicht unwichtig, viel mehr Menschen gegeben, die sich in Österreich den Tätern und nicht den Opfern des Nationalsozialismus verbunden fühlten.

Dass sich dieses Missverhältnis geändert hat, mag teilweise stimmen – immerhin hat es die Historikerkommission gegeben. Aber die Ergebnisse der Kommission und Fälle à la Gudenus und Kampl zeigen, dass das Österreich von 1945 kein ganz neues war – und das von 2005 ebenso wenig ein völlig neues ist.

Sich mit diesen Widersprüchen auseinanderzusetzen – das ist nicht nur Aufgabe des Geschichtsunterrichts und der Politischen Bildung. Das ist auch Aufgabe der Politikwissenschaft. Denn sonst sind Gudenus, Kampl und Co. zufällige Kuriosa, die nicht in einem systematischen Zusammenhang zu verstehen sind.

Anton Pelinka (Innsbruck/Wien)  
E-mail: Anton.Pelinka@uibk.ac.at

Patrick Martin-Smith

WIDERSTAND VOM HIMMEL.

Österreicheinsätze des britischen Geheimdienstes SOE 1944.

Herausgegeben von Peter Pirker, Wien 2004, Czernin Verlag, 416 S., 27,00 EUR.

Der Titel dieses Buches mag verwundern. Nur die wenigsten werden wissen, dass Agenten des britische Geheimdienstes „Special Operations Executive“ (SOE) ab Sommer 1944 vom norditalienischen Friaul aus versucht hatten nach Österreich zu gelangen, um Sabotageaktionen durchzuführen und den Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft zu organisieren. Der britische Geheimdienstoffizier *Patrick Martin-Smith* leitete diese Operationen, die von deutschen und österreichischen Emigranten, Wehrmachtsdeserteuren und von den Briten rekrutierten Kriegsge-

fangenen durchgeführt wurden. *Peter Pirker* hat den bereits in den 1990er Jahren auf italienisch erschienen Bericht von *Martin-Smith* über diese Einsätze ins Deutsche übersetzt und damit ein bislang weit gehend unbekanntes Kapitel österreichischer Widerstands- und Verfolgungsgeschichte aufgearbeitet.

Von diesem Bericht ausgehend, in dem die Mitarbeiter an diesen Einsätzen nur mit ihren Decknamen benannt werden, hat *Pirker* im zweiten Teil des Buches die Biografien der Beteiligten und ihre meist tödlich endenden Einsätze auf österreichischem Gebiet akribisch recherchiert. *Pirker* beendet seinen biografischen Untersuchungen allerdings nicht mit Kriegsende. Als Politikwissenschaftler interessiert ihn auch die vergangenheitspolitische Dimension. Wie gingen die österreichischen Behörden der 2. Republik mit jenen ÖsterreicherInnen um, die auf der Seite der SOE für die Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus kämpften? Am Beispiel der Familie Hassler macht *Pirker* deutlich, dass sie nicht nur mit keiner Anerkennung seitens der Republik Österreich rechnen durften, sondern in der postnationalsozialistischen Gesellschaft mit sozialer Diskriminierung konfrontiert waren. Aus vergangenheitspolitischer Sicht ist dieses Buch ein weiterer wichtiger Beitrag zum Verständnis des widersprüchlichen Umgangs Österreichs mit seiner nationalsozialistischen Geschichte.

Nach der Kapitulation Italiens im September 1943 geriet Norditalien unter deutsche Besatzung. Die „Operationszone Adriatisches Küstenland“ stand unter dem Kommando des Kärntners Odilo Globocnik, der nach der von ihm organisierten Ermordung der Juden im polnischen Generalgouvernement als Höherer SS- und Polizeiführer nach Triest versetzt wurde, während der Kärntner Gauleiter Friedrich Rainer die Zivilgewalt in diesem Gebiet ausübte. Im Frühsommer 1944 war es den norditalienischen Partisanenbewegungen gelungen, die deutschen Truppen aus dem Friauler Gebiet zu vertreiben und eine „Freie Zone“ zu schaffen, in denen sie eigene politische und zivile Strukturen aufbauten. SOE-Einheiten nutzten diese Gebiete als Ausgangspunkt für Operationen in Österreich. *Martin-Smith* beschreibt minutiös und anschaulich, wie die Zusammenarbeit der mittels Fallschirm abgesprungenen SOE-Agenten mit den Partisanen und der Zivilbevölkerung in Friaul funktionierte, aber auch die Konflikte zwischen der kommunistisch dominierten und der eher bürgerlichen Partisanenbewegung. Für die zivile Bevölkerung barg der Partisanenkampf enorme Risiken. Wehrmacht und SS versuchten mit brutalen Repressionsmaßnahmen gegen die örtliche Bevölkerung den Widerstand der Partisanen zu brechen. Mit dem Versprechen, Friaul den Kosaken als Siedlungsgebiet zur Verfügung zu stellen, gelang es Globocnik im Spätherbst 1944 mit den gefürchteten Kosakeneinheiten die Partisanengebiete zu besetzen. In Folge mussten sich auch die SOE-Agenten nach Slowenien absetzen.

Das Konzept der britischen SOE bestand darin, in den von Deutschland besetzten Ländern Sabotageakt-

ionen durchzuführen und bewaffnete Aufstände gegen die deutschen Besatzer auszulösen. Im Sinne der „Moskauer Deklaration“ vom November 1943 galt auch Österreich als ein besetztes Land. Es wurde eine österreichische SOE-Sektion gegründet und einige Dutzend österreichische Emigranten, Deserteure und kriegsgefangene Wehrmachtsangehörige zu Agenten ausgebildet. Ihre Aufgabe sollte darin bestehen, von Norditalien und Slowenien aus nach Österreich einzusickern und den bewaffneten Widerstand im Land zu organisieren. Im Bericht von *Martin-Smith* wird deutlich, wie gering die Informationen über die politische Stimmung und wie unrealistisch die Einschätzungen über den Widerstandswillen in Österreich im Sommer 1944 waren. Während südlich der Karnischen Alpen Partisanenrepubliken entstanden, die nur mit massivem Militäreinsatz zerschlagen werden konnten, war nördlich davon die Identifikation mit dem Nationalsozialismus ungebrochen. Als Hubert Mayr als erster österreichischer SOE-Agent im August 1944 von einer Erkundungsmission aus dem Kärntner Drautal nach Friaul zurückkehrte, berichtete er, „dass die Österreicher apathisch waren, kein patriotischer Geist vorhanden war und sie Angst vor den Repressalien der Nazis hatten“ (S. 276). Wie *Peter Pirker* – von ihm allzu bescheiden als „biografische Skizzen“ bezeichneten – Recherchen über die in Österreich eingesetzten SOE-Agenten und Kurier zeigen, war dieser erste Eindruck mehr als zutreffend. Der Sozialdemokrat Hubert Mayr, der nach der Niederlage der Republikanischen Truppen in Spanien auf abenteuerlichen Wegen über Frankreich und Nordafrika zur österreichischen SOE-Mission gestoßen war, kehrte im September 1944 nochmals nach Österreich zurück. Im Osttiroler Villgratental gelang es ihm eine Widerstandsgruppe aufzubauen, die aber schon kurze Zeit später durch Denunziation aufflog. Mayr konnte flüchten und wurde zuletzt im Drautal gesehen. Seit Jänner 1945 gilt er als vermisst. Vermutlich wurde er bei einem Einsatz getötet. Wolfgang Treichl, der Bruder des ehemaligen CA-Generaldirektors und Wehrmachtsdeserteurs Heinrich Treichl, war im Herbst 1942 in Nordafrika zu den Briten übergelaufen und hatte sich zur SOE gemeldet. Gemeinsam mit Egon Lindenbaum, der als Jude 1939 aus Wien vertrieben wurde, dem Österreicher Klaus Huetz – er hatte sich als Kriegsgefangener in Nordafrika der SOE angeschlossen – und dem aus Berlin stammenden Juden Heinz Günther Spanglet war Treichl im Oktober 1944 mit dem Fallschirm in Friaul abgesprungen. Von dort aus sollte die Gruppe nach Österreich geschleust werden. Doch sind landeten nicht bei den Partisanen, sondern auf deutsch besetztem Gebiet. Lindenbaum und Spanglet wurden gefangen genommen und zur Gestapo nach Triest überstellt. Da ihre Identität nicht aufgedeckt wurde, überlebten sie den Krieg als vermeintliche britische Offiziere in einem Kriegsgefangenenlager. Huetz konnte sich zu den Partisanen durchschlagen und rückte zu Kriegsende mit der britischen Armee in Klagenfurt ein. Da Wolfgang Treichl damit rechnen musste, dass seine Identität erkannt werden würde, dürfte er unmit-

telbar nach seiner missglückten Landung Selbstmord begangen haben, um nicht in die Hände der Nazis zu fallen. Diese exemplarischen Schicksale sind symptomatisch für den gescheiterten Versuch der britischen SOE auf österreichischem Gebiet ein Widerstandsnetz aufzubauen. Doch wie die Geschichte von Stefan Hassler zeigt, setzt sich das Scheitern antinationalsozialistischen Widerstandes sowohl in der österreichischen Vergangenheitspolitik als auch in der lokalen Erinnerungslandschaft nach 1945 ungebrochen fort. Hassler, der nach einem Heimaturlaub im kärntnerischen Dellach aus der Wehrmacht desertiert war und sich zur SOE-Mission nach Friaul absetzen konnte, kehrte im Oktober 1944 mit einigen anderen Wehrmachtsdeserteuren nach Dellach zurück, wo sie sich am Hof seiner Eltern versteckt hielten. Ein Teil der Gruppe wurde beim Requirieren von Lebensmitteln und Waffen erschossen bzw. gefangen genommen. Hassler gelang die Flucht, doch nach einer Hetzjagd, an der sich Wehrmacht, örtliche Nationalsozialisten, lokale Gendarmerie und Landwacht beteiligten, wird er gestellt, nach Dellach gebracht und bei einem Fluchtversuch auf offener Straße hinterrücks erschossen. Seine Familie wird verhaftet, seine Mutter überlebt die Haft in verschiedenen Gefängnissen, ein Bruder überlebt im KZ Dora-Mittelbau, während sein Vater und ein Bruder im KZ Dachau zu Grunde gehen. Das Ansuchen der Mutter um eine Hinterbliebenenrente nach dem Opferfürsorgegesetz wird 1946 und in Folge mehrmals abgelehnt. Grundlage der Ablehnung ist ein Bericht jenes Postenkommandanten der Gendarmerie aus Dellach, der an der Jagd nach Stefan Hassler beteiligt gewesen war und nach einer kurzen Dienstenthebung nach Kriegsende diese Position nunmehr wieder inne hatte. Wie in amtlichen Berichten aus dem postfaschistischen Österreich aus einem Wehrmachtsdeserteur und Partisanen ein Krimineller konstruiert und seine Familie zu einer kriminellen Räuberbande verwandelt wird, gehört zum beklemmendsten Teil dieses Buches. *Peter Pirker*, der selbst im Kärntner Drautal groß geworden ist, wuchs mit der Geschichte von der „Hasslerschen Räuberbande“ auf. Mit seiner akribischen Recherche ist es ihm gelungen eine Gegenerinnerung zu schaffen, die vom tragischen Schicksal einer Kärntner Familie während und nach dem Nationalsozialismus ihren Ausgang genommen hat und in der einzig umfassenden und systematischen Darstellung von Einsätzen der britischen SOE-Mission in Österreich endet.

Walter Manoschek (Wien)

E-mail: [walter.manoschek@univie.ac.at](mailto:walter.manoschek@univie.ac.at)

Helmut Kramer (Hg.) (2004)

DEMOKRATIE UND KRITIK.

40 Jahre Politikwissenschaft in Österreich.

Frankfurt am Main 2004, Peter Lang, 374 S., 25 EUR.

Vorliegender Band ist die Festschrift zum 60. Geburtstag von *Eva Kreisky* und liefert einen kompakten